

Zum Sokratesjahr 2002

Von Sokrates lernen, sich zu orientieren

(Vortrag im NDR4 am Sonntag, dem 2. Juni 2002, um 7.15 Uhr in der Sendereihe „Freiheit und Verantwortung“)

Sokrates trank vor genau 2400 Jahren aufgrund eines Todesurteils einen Becher voll tödlichen Gifts. Die Gelassenheit, mit der Sokrates seine Tötung selbst vollzog, hat seitdem größte Bewunderung hervorgebracht. Wie sicher und selbstbewußt muß ein Mensch sein Leben gelebt haben, wenn er im Vollbesitz seiner körperlichen und geistigen Kräfte bereit ist, mit dem eigenen Tod für seine Art zu leben einzustehen! Was war das für eine Art zu leben, die Sokrates so bewunderungswürdig gemacht hat und wie war sie begründet?

Es gibt nur noch wenige schriftliche Dokumente über den historischen Sokrates. Sicher hat Sokrates selbst nichts Schriftliches hinterlassen. Denn ihm ging es um das bewußte Leben im Hier und Jetzt. Die allermeisten seiner vielen Schüler aber haben Schriften über ihren Lehrer Sokrates angefertigt. Leider sind durch die Christianisierung die meisten der antiken Zeugnisse systematisch vernichtet worden. Dem antiken Schriftsteller Diogenes Laertius stand noch in der Mitte des 3. christlichen Jahrhunderts die Fülle der antiken Quellen zur Verfügung, als er sein Werk „Leben und Meinungen berühmter Philosophen“ etwa im Jahr 230 niederschrieb. Von ihm erfahren wir (II 20), daß Sokrates der erste gewesen sein soll, der von Lebensgrundsätzen sprach. Über Diogenes Laertius hinaus besitzen wir heute vor allem in den Werken der beiden Sokrates-Schüler Xenophon und Platon Berichte über das Leben und Wirken ihres Lehrers Sokrates. Eigenwilligerweise ist das Bild, das uns Platon von den Lebensprinzipien des Sokrates zeichnet, nahezu entgegengesetzt zu dem Bild, das uns Xenophon darstellt. Ursprünglich wurde das Sokrates-Bild des Xenophon für das echte gehalten, da Xenophon als Geschichtsschreiber der Ruf eines objektiven Darstellers voraussetzte. In der längsten Zeit aber der vergangenen Sokratesdeutungen wurden Platons Darstellungen ernst genommen und die des Xenophon verworfen. Heute, da es klar geworden zu sein scheint, warum Platons Sokratesbild so kontrovers zu dem des Xenophon ist, haben wir davon auszugehen, daß der historische Sokrates am besten von Xenophon nachgezeichnet worden ist, zumal dieser sich auf viele Schriften von Augenzeugen beruft, so daß dadurch mögliche einseitige Überzeichnungen einzelner Darsteller durch Xenophon vor allem in seinen Erinnerungen, den sogenannten Memorabilien, geglättet worden sind.

Nach Xenophon scheint der wichtigste Lebensgrundsatz des Sokrates der von ihm ausgedeutete Imperativ „Erkenne dich selbst!“ gewesen zu sein, der angeblich von den sieben Weisen stammt und als Inschrift am Delphischen Apollo-Tempel festgehalten wurde. Dieser Grundsatz aber leitet sich für Sokrates aus der noch grundlegenden Einsicht ab, daß Wörter ihre Bedeutung und Aussagen ihre Gültigkeit erst durch einen ganz bestimmten Bezug erhalten, und es kommt darauf an, diesen Bezug herzustellen. Dies mag an einem von Xenophon überlieferten Gespräch zwischen Sokrates und Aristipp erläutert sein, das sich auf Aristipps Frage an Sokrates hin entspinnt, „ob er etwas kenne, das gut sei.“.

Darauf antwortete

Sokrates: »Fragst du mich etwa, ob ich weiß, was gegen Fieber gut ist?«

Aristipp: »Nein.«

Sokrates: »Aber was gut ist gegen Augenkrankheiten?«

Aristipp: »Auch das nicht.«

Sokrates: »Vielleicht was gut ist gegen Hunger?«

Aristipp: »Nein.«

Sokrates: »Wahrhaftig, ich kann deine Frage nicht beantworten. Ich kenne nichts Gutes, das zu nichts gut ist, und ich wünsche es auch nicht zu kennen.«

Was gut ist, muß sich für Sokrates stets auf die Überwindung einer problematischen Situation beziehen. Ohne irgendeinen Bezug gibt es für Sokrates nichts Gutes. Wir sagen mit unseren heutigen Begriffen: Sokrates war ein Relativist, indem es für ihn keine für sich selbst bestehenden Bedeutungen von Wörtern gibt. In den hier von Sokrates genannten Beispielen wird die Bedeutung des Wortes „gut“ erst als die Bezeichnung einer Nützlichkeit bestimmt, durch die eine gegebene Überlebensproblematik überwunden werden kann. Sokrates scheint schon soweit Individualist gewesen zu sein, als daß ihm klar war, daß der einzelnste Bezugspunkt, durch den menschlichen Handlungen eine Bedeutung verliehen werden kann, das einzelne menschliche Individuum ist. Wenn ein Mensch seinen Gedanken und Handlungen Bedeutung verleihen möchte, dann kann er das nur dann, wenn er sich selbst kennt. Das „Erkenne dich selbst!“ ist für Sokrates darum die Forderung gegen sich selbst, die sich als Konsequenz seines Relativismus notwendig ergibt. Philosophieren heißt für Sokrates, gründlich nachdenken, um den Grund aller Begründungen in sich selbst zu finden.

Sokrates ist diesen Weg der Selbsterkenntnis gegangen, und es konnte ihn niemand davon abbringen, ihn bis in seinen Tod hinein weiterzugehen. Der Stoiker Epiktet sieht in Sokrates darum den Weisen, der das Ziel des Weges, den die Stoa beschreibt, erreicht hat. Epiktet unterstreicht diese Überzeugung, indem er in den letzten Zeilen seines „Handbüchlein der Moral“ die Worte des Sokrates wiedergibt, die er über sein Verhältnis zu seinen Anklägern nach der stoischen Überlieferung gesagt haben soll:

„Meletos und Anytos können mich töten, sie können mir aber nicht schaden.“

Sokrates unterscheidet hier offensichtlich die äußere von der inneren Existenz des Menschen. Und damit hat er den am weitesten entwickelten Begriff von der Würde des Menschen vorgedacht, den wir heute kennen. Tatsächlich überlebte die innere Existenz des Sokrates seinen physischen Tod vor 2400 Jahren bis heute unbeschadet; denn sie wird in jedem lebendig, der sich in den Schriften des Xenophon und in den frühen Schriften des Platon auf die Suche nach dem historischen Sokrates macht. Sokrates ist der Denker, von dem wir hoffen können, von ihm zu lernen, wie sich die immer weiter um sich greifende Orientierungsnot unserer Tage überwinden läßt.

Um einen solchen Lernprozeß einzuleiten, sollten wir dem von Xenophon wiedergegebenen Gespräch zwischen dem Sophisten Euthydemus und Sokrates folgen, in dem der sonst so selbstbewußte Euthydemus ganz kleinlaut geworden ist, weil Sokrates ihn in größte Orientierungsnot getrieben hat, indem er ihm gezeigt hat, daß alle seine vermeintlich allgemeingültigen Erkenntnisse durch einzelne Gegenbeispiele widerlegt werden können. Nachdem Euthydemus schließlich eingesteht, daß er keinen Weg kenne, auf dem er seine Lage verbessern könne, schlägt Sokrates ihm den Weg der Selbsterkenntnis vor. Er fragt Euthydemus, ob er in Delphi nicht die Tempelinschrift „Erkenne dich selbst“ bemerkt habe und ob er sich daraufhin nicht einer Selbstprüfung unterzogen habe. Darauf antwortet Euthydemus, daß er dies nicht getan habe, da er sich selbst doch gut kenne, so daß Sokrates folgende Worte an Euthydemus und – wenn wir so wollen – auch an uns richtet (IV 25 – 29):

»Glaubst du, daß sich ein solcher selber kennt, welcher nur seinen eigenen Namen weiß, oder meinst du nicht vielmehr, daß nur der seinen Wert und Unwert erkannt hat, welcher sich selbst daraufhin geprüft hat, wie es um seine Brauchbarkeit für das menschliche Leben steht? . . . Ist es nicht offensichtlich, daß die Menschen am meisten Gutes dadurch erfahren, daß sie sich selber kennen, am meisten Schlechtes aber dadurch, daß sie sich in sich selber täuschen? Denn die, welche sich selber kennen, wissen, was für sie gut ist, und sie können unterscheiden, was sie bewältigen können und was nicht. Indem sie sich mit dem befassen, was sie verstehen, befriedigen sie ihre Bedürfnisse, und es geht ihnen gut; indem sie auf das verzichten, was sie nicht verstehen, unterlaufen ihnen keine Fehler und sie geraten nicht in eine mißliche Lage. Indem sie deshalb auch die andern Menschen richtig einzuschätzen vermögen, verschaffen sie sich mit ihrer Hilfe gute Dinge, und sie hüten sich vor den schlechten. (27) Diejenigen aber, welche sich selber nicht kennen, und sich in ihrer Brauchbarkeit täuschen . . . wissen nicht, was sie nötig haben, noch was sie tun sollen, noch wen sie in Anspruch nehmen sollen, sondern sie täuschen sich in allem, sie verfehlen das Nützliche und geraten ins übel. . . . So werden sie nicht nur dafür bestraft und gezüchtigt, sondern sie verlieren dadurch auch ihr Ansehen, machen sich lächerlich und

leben verachtet und entehrt. Das sieht man auch bei den Staaten: Die, welche in Unkenntnis ihrer Macht mit stärkeren Staaten Krieg führen, werden entweder verwüstet, oder aus ihren freien Bürgern werden Sklaven.«

Für Sokrates ist der Weg der Selbsterkenntnis zugleich ein Weg, auf dem wir herausfinden, wodurch wir zum Erhalt der menschlichen Gemeinschaft möglichst viel beitragen können, da durch sie die Grundlage unserer eigenen Existenz gesichert wird. Damit erhält auch die Selbsterkenntnis einen Rückbezug auf die Erfordernisse eines sinnreichen Zusammenlebens, d. h. auch die Selbsterkenntnis erfährt durch Sokrates keine Absolutsetzung. Alle Erkenntnisse des Sokrates sind in gegenseitiger Abhängigkeit aufeinander bezogen, anders als bei Platon, der der Auffassung ist, in den Ideen, die die Urbilder allen Seins in unserer Erscheinungswelt darstellen sollen, absolute, für alle Menschen zu allen Zeiten gleich bleibende Begründungsendpunkte gefunden zu haben.

Der Weg der Selbsterkenntnis ist eine lebenslange Aufgabe; denn auf geheimnisvolle Weise sind alle menschlichen Individuen mit unübersehbar vielen Seiten ausgestattet. In jeder neuen Umgebung können wir eine neue Seite von uns selbst erfahren, insbesondere durch das Zusammentreffen mit fremden Menschen. Wer den Weg der Selbsterkenntnis geht, muß versuchen, möglichst vielen Menschen zu begegnen und mit ihnen in immer neuen Situationen zusammenzutreffen. Darum ging Sokrates jeden Tag auf den Athener Marktplatz, auf die Agora, um dort Menschen zu treffen, mit denen er in immer neuen Gesprächen den Problemen der Menschen auf den Grund zu gehen suchte. Dies war sein Weg der Selbsterkenntnis, der nicht in die Einsamkeit führte, sondern in das Zentrum des menschlichen Gemeinschaftslebens, auf den Markt, die Athener Agora. Individualismus war für Sokrates kein Gegensatz zum Gemeinschaftsleben, sondern im Gegenteil, für Sokrates bedingen sich Individualismus und sinnreiches Zusammenleben gegenseitig.

Sokrates gibt uns heute die Gewißheit, daß Menschen zur Selbstbestimmung fähig sind und daß diese Fähigkeit in allen Menschen angelegt ist. Die Orientierung findet für Sokrates durch die Wertvorstellungen statt, die jeder Mensch durch seinen Gemeinschaftsbezug in sich selbst entwickeln, erfahren und erkennen kann. Sokrates ist damit der erste Liberale, der die Grundlage der demokratischen Staatsformen im Bewußtsein der Menschen verankert hat und auf den wir uns nicht nur im Sokratesjahr beziehen können. Denn die Zeichen der Zeit deuten darauf hin, daß die Demokratie ermöglichende Liberalität von den Kreisen in Verruf gebracht wird, die nicht auf die Selbstbestimmung, sondern auf deren Bevormundung setzen.